

Ein Meisterstück dreier englischen Anatomen und Zoologen, oder: die (männliche) grosse **Trappe** hat **keinen Kehlsack!!** — Gewiss: Die Erzählung eines so ergötzlichen Begebnisses, wie diese Untersuchung mit ihrem höchst überraschenden Resultate, verdient um dieses letzteren willen eben so gut eine doppelte Ueberschrift, wie manche Lustspiele oder „Possen“, und wie ehemals Ritter-Romane. Denn ein solcher Doppeltitel hat in beiden Fällen das Gute, die Personen, wie den Inhalt, vorweg so weit als thunlich zu kennzeichnen.

Also, es hilft Nichts: Der vielbesprochene Kehlsack der Trappe existirt nicht! wenigstens nicht für die Briten. Denn drei britische Fachmänner, theils ersten, theils mindestens zweiten Ranges, haben ja die Sache untersucht und Nichts davon gefunden. Mithin ist die Frage abgemacht. Das angebliche, sonderbare Ding, „Kehlsack“ genannt, existirt nicht an dem Vogel, sondern bloss in der Einbildung einer, freilich sehr grossen Menge von Leuten anderer Länder; namentlich spukt dasselbe immer noch in den Köpfen der Deutschen, die seit jeher am meisten darüber gesprochen und geschrieben haben. Freilich haben diese auch nicht ermangelt, sehr vielfache und höchst genaue Untersuchungen darüber anzustellen, sowohl in der hierzu weniger geeigneten Jahreszeit, wie in der günstigsten, dem Frühjahr und Vorsommer. Und sie haben den Kehlsack immer gefunden. Aber das hilft Alles Nichts. Denn was weiss man in England von all' diesen Untersuchungen und haarkleinen Beschreibungen, wie die besten Sachkenner in Deutschland sie geliefert haben? Man braucht das auch nicht; oder wenigstens glaubt man, es nicht zu brauchen. Nein! Da setzen sich drei englische Fachmänner um einen jungen, aus Deutschland herstammenden Trapphahn zusammen, der (im Londoner Zoologischen Garten) zu der für die Untersuchung am wenigsten günstigen Jahreszeit gestorben ist, schneiden ihm gemüthlich vorn die Kehlhaut auf und zerschlitzen dabei natürlich den, allenthalben in dieselbe eingefügten Kehlsack mit. Sie finden also von letzterem Nichts: — aus dem sehr einfachen Grunde, weil ein der Länge nach aufgeschnittener Sack eben hierdurch aufgehört hat, ein „Sack“ zu sein; und folglich ist keiner da. „Quod erat demonstrandum!“ Wahrlich, man traut seinen Augen kaum, wenn man das liest.

Wer aber waren die so untersuchenden Drei? — sie, die sich für befugt hielten, auf Grund eines „anatomischen Meisterstückes“ dieser Art so ohne Weiteres abzusprechen über eine Frage, von welcher sie historisch alle Drei so wenig wissen, dass sie namentlich gar keine

Ahnung von der äusserst genauen Beschreibung haben, welche der eigentliche, bisher unübertroffene und wahrscheinlich niemals zu übertreffende Begründer der Anatomie der Vögel, der verstorbene Professor Nitzsch in Halle, bereits zwei Jahrzehnte früher (in Naumann's Werke) über diesen Kehlsack geliefert hat.

Nun, in der That, es waren oder sind keine geringere Leute, als: Richard Owen, seit unseres Joh. Müller's Tod ohne Zweifel der erste Anatom der Jetztzeit überhaupt, nicht bloss Englands; ferner Yarrell, der jetzt für einen der besten dortigen Ornithologen gilt; und, wenn ich mich recht erinnere, ein Dr. Mitchell. (Sollte ich hinsichtlich des Letzteren vielleicht irren: dann um so besser für die Aufklärung der Sache. Denn in diesem Falle wird er natürlich um so mehr Veranlassung haben, sich von der ihm hier zugeschriebenen Gemeinschaft loszusagen und so zur Berichtigung des, mehr als wunderlichen sachlichen Irrthums beizutragen.) Gedruckt findet sich das Ergebniss dieser seltsamen Untersuchung in den, vor bereits 4 oder 5 Jahren erschienenen, mir jedoch in diesem Augenblicke nicht zugänglichen Abhandlungen der Londoner „Zoological Society.“ *)

Wie es möglich war, dass ein Mann, der eine Menge so wahrhaft bewunderungswürdiger mikroskopischer Untersuchungen durchgeführt hat, wie Rich. Owen, hier den Kehlsack nicht fand: das begreife, wer kann. (Und gewiss: je weniger irgend Jemand es begreifen wird, um so mehr Ehre für Hrn. O.'s Vergangenheit.) Aber so geht es, wenn man von Seiten der englischen Gelehrten fast allgemein die Mühe scheut, die der eigenen theilweise so ähnliche Sprache eines grossen, stammverwandten Volkes zu erlernen, welches in allen Zweigen der Wissenschaft so erfolgreich mit allen Völkern der Erde wetteifert. Denn bei einiger Bekantschaft mit der deutschen Fachliteratur würden ja wohl die höchst genauen Untersuchungen, welche unsere Fachmänner über den besprochenen Gegenstand angestellt haben, wenigstens Einem jener Drei nicht so gänzlich fremd gewesen sein. Dann aber würde er sich, wie seine Mituntersucher, vor der Gefahr bewahrt haben, mit solcher Unvorsicht zu Werke zu gehen und sich dadurch eine so unerhörte Blöße zu geben, deren Erwähnung nicht verfehlen kann, das Gelächter aller deutschen Ornithologen zu erregen. Doch, wer die Schuld hat, möge nun auch den Schaden tragen.

*) Und zwar bildet sie den Schluss eines längeren Aufsatzes, der zugleich sehr viel wirklich Anziehendes über die Naturgeschichte der Trappe, namentlich über die Häufigkeit derselben in manchen Theilen Spaniens, enthält.

Wenn man einen Sack bei einem Thiere anatomisch untersuchen will, so fängt man bekanntlich damit an, dass man die Oeffnung sucht, mit welcher er nach dieser oder jener anderen Höhle od. dergl. ausmündet. Durch diese Oeffnung, welche sich bei der Trappe in der Mundhöhle unter der Zunge befindet, bläst man ihn dann auf, so dass man seine Lage und seinen Umfang deutlich erkennt. Dann kann man ihn leicht, ohne ihn zu verletzen, aus der ihn mitumschliessenden Halshaut, in welcher er wie eingesenkt fest sitzt, herauspräpariren: wie der kürzlich verstorbene Inspector des hiesigen Zoologischen Museums, Hr. Rammelsberg, es mehrfach gethan hat. Getrocknet und mit Firniss gegen Insectenfrass bestrichen, lässt sich ein solches Präparat viele Jahre lang aufbewahren. Jene drei Engländer müssen also die gesammte Untersuchung auf ganz verkehrte Weise ausgeführt haben.

Allerdings ist der Sack bei alten Männchen auffallender, und mithin noch leichter zu finden, als bei jungen: da er bis zu einem gewissen Grade mit den Jahren an Grösse zunimmt. Doch fasst er schon bei den jüngsten Hähnen, sobald sie erwachsen oder gar ein Jahr alt geworden sind, ein Viertelquart Flüssigkeit; bei älteren hat Inspector R. ein halbes Quart, ja bei manchen drei Viertelquart Wasser in denselben hineingegossen. Und zwar that er diess absichtlich noch an dem Vogel selbst, bevor er den Sack herauslöste: so dass also von zu weiter Ausdehnung desselben durch Aufblasen oder durch das Gewicht des Wassers nicht die Rede sein konnte. Einmal hatte ich das Vergnügen, der Präparation selbst beizuwohnen. Das Exemplar war gerade ein mehr als gewöhnlich alter, zur Fortpflanzungszeit erlegter Hahn; und sein Hals erschien, wie es dann verhältnissmässig bei allen geschieht, in dem Maasse angeschwollen, dass man ihn schon oben mit beiden Händen kaum zu umspannen vermochte. Unten wären Finger von mehr als gewöhnlicher Länge dazu nöthig gewesen. Die Wamme des fettesten Stieres von der berühmten Kurzhorn-Race hätte, der Haut- und Fleischmasse am Vorderhalse dieses Trapphahnes gegenüber, nur wie ein dünner und lockerer Hautlappen ausgesehen. Nach der Heckezeit verliert sich zwar diese gewaltige Anschwellung; der Kehlsack wird aber natürlich darum nicht kleiner, oder wenigstens nicht kürzer. Er schrumpft nur mit der Haut des Vorderhalses, in welcher er ja eben fest sitzt, in gleichem Maasse zusammen, wie diese selbst. Auch bei jungen, kaum erwachsenen Hähnen, wie es der zu London untersuchte war, ist derselbe schon gross genug, dass es für keinen Anatomen eine Entschuldigung giebt, wenn er „Nichts davon findet.“ —

Berlin, den 31. Januar 1860.

Gloger.

Anfrage über *Corvus corone*.

Von

H. Gadamer.

„Ist *Corvus corone* wirklich nur eine Varietät von *cornix*?“ So habe ich mich schon oft gefragt; und die mir selbst gegebene Antwort lautete jederzeit „Nein“! Wie kömmt es, wenn beide nur Eine Art sind; dass ihr gemischtes Brüten so lokal ist? a) Ich habe hier in Schweden vielleicht Tausende von *Cornix*-Nestern gesehen und untersucht; eine *corone* habe ich jedoch nie darunter finden können. Und doch würde sie meinem scharfen Auge gewiss nicht entgangen sein. b)

Als ich zur Versammlung der Ornithologen nach Braunschweig reiste, ging mein Weg über Wismar. Dort an der Eisenbahn, (als wir über die Felder fuhren,) sah ich mehrere Hunderte der *corone*, — wie ich glaube; denn ich sah auch nicht eine einzige *cornix* oder *frugilegus* darunter. Sollten diess nun Alles bloss junge *frugilegus* gewesen sein? Warum waren keine Alte darunter? c)

Freund Wallengreen, ein Eiferer gegen das Artenrecht der *corone*, war in meiner Gesellschaft und muss Obiges der Wahrheit gemäss bezeugen können. d) Würde es sich nicht annehmen lassen, dass, wo *corone* sich mit der *cornix* gepaart hat, diess aus Noth geschah? (*Tetrao urogallus* paart sich ja mit *tetrix*, und bei *corone* und *cornix* ist ja der Unterschied nicht so gross.) e)

Ferner: hat man auch die Stimmen beider Arten genau genug verglichen? f) Mir schien *cornix* in Deutschland eben so gemein, wie hier in Schweden. Warum sollte *corone* sich gerade in Deutschland in grösserer Menge finden? und warum sollte sie, als Race betrachtet, nicht auch hier in Schweden gemein sein können? Mir scheint die Arteneinheit noch nicht ganz so sicher dazustehen; denn, wenn man auch *corone* und *cornix* vereint brütend gefunden hat, so mag diess wohl noch nicht den vollen Ausschlag geben können. Wer kennt die Verhältnisse so genau, welche z. B. eine *cornix* zum ehelichen Leben mit der *corone* zwang? oder hat man reine *cornix*-Nester mit schwarzen Abkömmlingen gefunden? Wie oft? Ein oder zwei Mal genügen mir noch nicht zum Beweise. g)

Sköfde et Tidaholm in Schweden, den 12. September 1860.

Beantwortung der vorstehenden Anfrage über *C. corone*.

Ich hatte den hier angeregten Streitpunkt „von ehemdem“ seit einigen Jahren, wo ich mich bei wiederholter Gelegenheit ausführlich über